Paed. Pr.
2879.

~~3i/2 - Pr~~ Pirey

2879

Der Ring,

oder:

es ist nichts so fein gesponnen, daß es nicht kommt an die Sonnen.

Eine

schauerliche, lehrreiche und wahre Begebenheit aus dem vorigen Jahrhundert,

der

frommen Jugend

erzählt

von

einem bekannten Kinderfreunde.

München und Regensburg,
bei J. M. Daisenberger.
1827.

R
19.a.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Ring,

eine wahre, lehrreiche und schauerliche Geschichte aus dem vorigen Jahrhundert.

In dem freundlichen, von herzensguten Menschen bewohnten Dorfe Altensee in Westpreussen wohnten zwei Familien, deren Glieder sich so innig liebten, als wären sie Glieder ein und der nämlichen Familie. Der Förster Kurz, und der Domainenpächter Hartner waren im strengsten Sinne des Wortes, Busenfreunde; die Ehefrauen konnten keinen von ihren häuslichen Obliegenheiten erübrigten Augenblick hinbringen, ohne ihn nicht wechselseitig zu genießen, und Eduard, des Försters Söhnchen, und Erwinne, das liebliche Pächterstöchterchen hiengen so herzinnig an einander, als wären sie leibliche Geschwister. Die gegenseitige reine Anhänglichkeit der beiden

Männer und Frauen hatte sich nicht dadurch gestaltet, daß sie sich, als die angesehensten Einwohner von Altensee, und als wirklich über ihren Stand gebildete Leute, gleichsam nur auf den Umgang mit sich beschränkt fühlten, indem die übrigen Altenseer zwar kernbrave Menschen, aber auf einer der untersten Stufen der geistigen Ausbildung waren; die Bande, die die Familien Kurz und Hartner so innig mit einander verschlungen hatten, waren aus den schönsten Tugenden gewoben, die des Menschen Brust zur willkommnen Wohnstätte der himmlischen Engeln machen; die Gottesfurcht, der Fleiß, die Liebe, die Keuschheit, die Großmuth und ein glühender Eifer für die gerechte Sache, und eine glühende Anhänglichkeit an König und Vaterland hatten sich in den Herzen der Männer, in den Busen der Frauen ihre heiligen, ihre unerschütterlichen Tempel errichtet, und die Saatkörner, von den emsigen Händen solcher Eltern in ihrer Kinder zarte Seelen gestreuet, mußten ja zur Hoffnung einer hundertfältigen Erndte berechtigen.

Eduard, von seinem Vater, und von eigner Neigung zum künftigen Hirsch- und Forstgerechten Jäger bestimmt, tummelte sich an des Vaters, oder des wohlerfahrnen Jagdgehülfens Seite wacker in den Forsten und auf den Feldern, in der rauhesten Kälte wie bei der glühendsten Hitze herum, und hatte noch nicht vollkommen das dreizehnte Lebensjahr erreicht, als er schon alle Fährten des im Bezirke der väterlichen Jagd hausenden Wildes kannte, mit Netz und Fangeisen meisterhaft umzugehen wußte, und ein trefflicher Schütze war. Man hielt den Knaben für einen Jüngling, so hoch und kräftig war sein Wuchs, so ernst, so bescheiden, und so klug sein Benehmen. Vater Kurz begnügte sich nicht damit, daß sein Sohn, denn der Allmächtige mit vorzüglichen Talenten ausgestattet hatte, sich nur zum einseitigen Geschäftsmann ausbilden, und auf dieser Hufe Landes versauern sollte; des weisen Mannes Strebepunkt war, seinen Eduard jenen Grad von Bildung erlangen zu laßen, wodurch er sich einst eine Stellung in den Reihen ausgezeich-

neter, um das Wohl des Landes verdienter Männer zu erwerben vermöge; daher sandte er ihn nach Berlin, um dort unter der Leitung gehaltvoller Lehrer noch viele Kenntniße und Erfahrungen zu sammeln. Die schon im Laufe seines ersten Studienjahres eingehenden Zeugniße seiner Vorgesetzten gaben den Herzen der Eltern ein süsses Fest, denn das rasche Fortschreiten von Eduards moralischen, geistigen und körperlichen Vorzügen sprach sich darin sehr klar aus. —

Erwinne war die Freude ihrer Eltern, und aller guten Menschen, die sie kannten. — Als sie noch in den Kinderschuhen dahin lief, hatte man schon alle Ursache, den hellen Verstand, das weiche gefühlvolle Herz, und das sanfte, stille, bescheidene Betragen dieses holden Mädchens als ein Beispiel kindlicher Vorzüge aufzustellen. Saß die verständige, wirthliche Mutter am Nähetische, oder am Spinnrade, so war die kleine Erwinne immer dicht an ihrer Seite, sitzend auf einem niedlichen, eigens für sie geschnitzten Bänckchen, und die Stricknadeln mit den zarten, geschickten Händ-

chen emsig bewegend; da that sie dann allerlei verständige, sinnreiche Fragen, hatte auf jede ihren noch nicht ganz entwickelten Geistesfähigkeiten anpaßende Frage eine treffende Antwort, und bemühte sich immer, ihre Worte vorzüglich sanft, und deutlich auszusprechen und richtig zu betonen; auch fromme Lieder, die ihr die Mutter mit reiner, aus der Tiefe des Herzens emporhallender Stimme vorsang, prägte sie ihrem Gedächtniße recht kräftig ein, und ihr Stimmchen war so rein und so zart, als entstiege sie der Kehle der flötenden Grasmücke. Die schöne Strophe des so herzlichen Liedes, welches die Nähe des Allmächtigen preiset:

„Gott verkündet von den Höhen
„Uns ein Licht, einst das zu sehen,
„Was kein irrdisch Aug' noch sah.
„Frommen Kindern schickst du milden
„Frieden, Gott! aus Lichtgefielden;
„Ihren Herzen bist du nah!" —

sang sie so anmuthig, und mit solch einem Gefühle, daß man die Sängerin nicht hören konnte, ohne das Haupt zu entblößen, und das Wesen der nahen Gottheit in der begeisterten Seele zu fühlen. Zum Mädchen von zwölf

Jahren herangereift, glich sie einem Engel, wenn sie, in der Mitte ihrer andächtigen Eltern, zur Kirche gieng, mit dem wunderschönen, in der Fülle der reinsten Unschuld blühenden Antlitze, mit den wallenden, von einem Blühtenkranze durchschlungenen Locken, im einfachen blendend weißen Kleidchen vor dem Altare knieete, die stralenden, in den Azur des Himmels getauchten Augen voll Andacht zum Bilde des Erlösers erhob, und sie dann wieder voll Anbethung zur Erde senkte. — Und als Erwinne aus dem zarten Mädchen zur Jungfrau ward, da glänzte sie als das Bild der Unschuld und Schönheit, und die fromme, sittige, sanfte, fleissige Pächterstochter fesselte aller Herzen, und die Armen des Dorfes und der Umgebung und der Ferne beteten täglich für die engelgute Wohlthäterin; durch ihre weiche wohlthuende Hand floßen die Wohlthaten ihrer großmüthigen Eltern; durch ihre kunstgeübte unermüdete Hand wurden warme Kleidungsstücke für dürftige Schulkinder, und so manche Hülle für brodlose Greise und Matronen geschaffen, und diese reiche, thätige, gesegnete Hand waltete beglückend

am Krankenbette, in der Hütte der Armuth, bei der Leiden drückender Bürde, wie bei des Herzens tiefem Grame.

Wer konnte die Jungfrau dahin wallen sehen, ohne ihr zu huldigen, ohne für Erwinnens segensreiche Lebensdauer zu beten, ohne Gott zu danken, solch ein Wesen geschaffen zu haben!? —

Eduard kam von Berlin zurück. Auf der Hausflur empfing der Vater den geliebten Sohn, und führte ihn still in die fernste Laube des Gartens. Nach einer Stunde traten sie heraus, der Vater mit einem Antlitze, von welchem die Vaterwonne im reinen Glanze strahlte, der Sohn in schöner herzlicher Rührung. Die Mutter eilte herbei. „Eduard, sprach der Vater, ist heimgekehrt an den heimathlichen Heerd, als ein unverdorbener, vielseitig ausgebildeter Jüngling: ich habe ihn geprüft und bewährt gefunden.“ Und Mutter und Sohn lagen sich entzückt in den Armen, und die Thränen der Mutterliebe und der kindlichen Verehrung floßen in einander, und der entzückte Vater betrachtete diese schöne Gruppe mit

einer unendlichen Seeligkeit, und dankte dem Vater aller Wesen, ihm solch eine Lebensgefährtin und solch einen Sohn gegeben zu haben.

Die Nachricht von Eduards Rückkunft erscholl auf dem Pachthofe. Hartner, seine Ehefrau und Erwinne eilten nach dem Forsthause, um den befreundeten Jüngling zu begrüßen. Wie ihren Sohn drückten ihn die Alten an ihre Herzen, wie Bruder und Schwester umfaßten sich Eduard und Erwinne in warmer Liebe.

Hatte Eduard in Erwinnen die wunderschöne, gottesfürchtige, in allen weiblichen Geschäften ausgebildete, von allen weiblichen Tugenden umflossene Jungfrau mit stillem Entzücken bewundert, so konnte Erwinnens innerm Auge die Bescheidenheit, die Unschuld, der gediegene moralische und geistige Werth, ihrem äußern Auge die blühende kräftige Gestalt, die schöne Haltung, und die Gewandtheit des freundlich ernsten Jünglings nicht entgehen. Mit Aufmerksamkeit betrachteten sie sich, warfen forschendende Blicke in den ungetrübten Spiegel ihrer Seelen, und aus der herzlichsten, in der Zärte der Kindheit aufgekeimten Zunei-

gung gestaltete sich die wärmste innigste Liebe, und senkte sich auf unentweihten Schwingen in die jugendlichen, glühenden Herzen. Der Eltern tief dringenden Blicken entgieng nicht das reine, fest sich verwebende Bündniß ihrer Kinder, und mit feierlicher Rührung segneten sie die heißen Wünsche ihrer Lieblinge.

Daß Eduard, dessen Neigung für den Stand des Forst- und Waidmannes immerhin die vorherrschende war, noch zwei Jahre unter der (damals so berühmten) Oberforstmeisterei des Fürstenthums Ansbach vollkommen ausbilden, dann die ihm bereits von dem Grafen von Wallberg zugesicherte Oberförsterstelle übernehmen, und die geliebte Erwinne an den Traualtar führen soll, ward im Rathe der Eltern beschlossen: — im Buche des waltenden Schicksals stand anders geschrieben.

Maria Theresia, Kaiserin von Oesterreich und Königin von Ungarn hatte an Friedrich II., König von Preussen, sechs schlesische Fürstenthümer und die Grafschaft Glatz abgetreten. Es geschah nicht freiwillig, sondern durch den Breßlauer Friedensschluß vom 28. Juli 1742

und jenen von Dresden vom 25. Dezember 1745. Diese große, in der Geschichte ewig glänzende Fürstin, die mit den höchsten Geistesgaben die innigste Zärtlichkeit für ihre Kinder, ein mütterliches Herz für ihre Diener vereinte; die kein höheres Ziel als das Wohl des Unterthanen kannte, und deren Regierungsdauer noch heute als das goldne Zeitalter der österreichischen Monarchie betrachtet wird; diese Fürstin war zu ehrgeitzig, und zugleich auf den Glanz ihrer Krone, auf das Ansehen ihrer Nachkommen zu eifersüchtig, um nicht an die Wiedereroberung dieser schönen Provinzen zu denken. Rasch wurde ein Bündniß mit der Kaiserin von Rußland, einer erbitterten Feindin des preussischen Königs geschlossen; die fein eingeleiteten Unterhandlungen des Grafen von Brühl gewannen August III., König von Polen und Churfürst von Sachsen für Theresias Sache; selbst an einer nähern Verbindung des Hauses Oesterreich mit der Krone Frankreich arbeitete er thätig, nicht berücksichtigend die Spaltungen, die seit Jahrhunderten zwischen beiden Monarchien obwalteten,

und der staatskluge Mann genoß den Triumph, im Jahre 1755 ein Bündniß zwischen dem Wiener-Hofe und Frankreich geschlossen zu sehen, wodurch dem Erstern 24000 Mann Hülfstruppen zugesichert, in der Folge 180000 überlassen wurden. Herr von Malzahn, der als preussischer Gesandte in Dresden lebte, erhielt durch den sächsischen Kabinetskanzellisten Mentzel die geheimste und schnellste Entdeckung von allen Verhandlungen, die zwischen dem sächsischen, österreichischen und russischen Hofe gepflogen wurden. Berittene Eilbothen flogen nach Berlin, um dem König die wichtige Kunde zu bringen.

In Hartners Gartenlaube saßen beide Familien heiter beim Nachtmahle, besprachen sich über Eduards bevorstehende Abreise, und freuten sich schon jetzt des Wiedersehens, da eilte der Jägerbursche herbei, und erzählte, daß ein Husarenoffizier mit einem starken Kommando eingerückt, und im Hause des Schulzens abgestiegen sey. Für die von der Heerstraße ferne hausenden Bewohner von Altensee war ein militärischer Besuch eine befremdende Erscheinung, und als jetzt ein Unteroffizier heran-

schritt und Eduard aufforderte, ihm nach dem Offiziersquartiere zu folgen, durchzitterte eine bange Ahndung die Herzen der Versammelten. — Eduard gieng, ihm folgte sein Vater, und beide kehrten bald wieder in den angstvoll harrenden Kreis zurück, und brachten die das Herz der Mutter, das Herz der Geliebten schmerzlich verwundende Nachricht mit, daß der Krieg ausgebrochen sey, und alle waffenfähige Jünglinge des Landes in die Reihen der Krieger zu treten haben.

Es war anfangs eine Scene des allerheftigsten Schmerzes. Die beiden Frauen hatten keine Thränen, denn krampfhaft wühlte der Schmerz in ihrem Innern, Erwinne, bleich wie die gebeugte Lilie, hieng wimmernd in den Armen des Geliebten, und die Männer starrten mit des tiefen Grames schauerlicher Stille vor sich hin. Eduard war der erste, der sich männlich faßte. Er sprach von den heiligen Pflichten, die der Unterthan habe, wann dem Könige und dem Vaterland Gefahr drohe, führte die edelsten Familien aller Nationen und aller Zeiten an, deren Söhne für Fürst

und Heimath gekämpft hatten, wies auf mehrere, selbst in Altensee und den nächsten Umgebungen lebende Männer hin, die als Jünglinge in den blutigsten Schlachten so oft im Schlachtgewühle waren, und jetzt glücklich im Schoose der Ihrigen leben, und schloß seine eingreiffende Rede mit der herzlichen Bitte, ihn nicht mit dem herben Gefühle, hier nur trostlose Herzen zu wissen, scheiden zu lassen; und als jetzt der Husarenoffizier erschien, und bei seiner Ehre versicherte, daß der Einzige Sohn einer Familie nur für die Dauer dieses Krieges unter den Waffen stehe, da ergoß sich eine ruhigere Stimmung in die Herzen der Leidenden, und an die Stelle des heftigsten Schmerzes trat eine sanfte Trauer.

Eduard schied vom väterlichen Hause. Den Augenblick des Scheidens, diesen von allen so gefürchteten Augenblick zu schildern, vermag keine Feder.

Schon in der ersten Woche seiner Entfernung kamen Briefe von ihm an seine Eltern und an Erwinnen. Auf seine Bitte, in der Cavallerie dienen zu dürfen, kam er unter

das Regiment der braunen Husaren und hatte sein Standquartier in einem kleinen Städtchen, worin das Depot seines Regiments lag. Der Unterricht, der ihm in der Führung der Waffen und in der Reitkunst ertheilt wurde, nahm beinahe jede Stunde des Tages in Anspruch, denn des Königs scharfer Befehl war, die eingereihten Jünglinge schnell zu kampffähigen Kriegern zu bilden. In jeder Woche kam richtig ein Brief an Erwinnen, und schon in der dritten Woche erfreute er die Herzen all dieser ihn so innig liebenden Familienglieder mit der Nachricht, daß er zum Unteroffizier vorgerückt, und von dem das Depot inspicirenden Regimentsinhaber mit dem Versprechen begabt worden sey, in die erste erledigte Cornetsstelle einzurücken; aber schmerzlich war der Inhalt des folgenden Briefes, denn er meldete Eduards Abmarsch zur täglich mit dem Feinde sich schlagenden Armee. Immer seltner, oft mit Bleistift kaum leserlich geschrieben, wurden Eduards Briefe im Wechselgange der Kriegsverhältniße, und nach der mörderischen Schlacht bei Crefeld am 23. Juni 1758 blieben sie ganz aus.

Wochen und Monate lang hatten die besorgten Eltern und Erwinne mit glühender Sehnsucht einer Zeile von Eduards Hand entgegen gesehen, aber immer fruchtlos. Täglich wurden die Klagen der Mutter um den verlornen Sohn immer lauter, täglich floßen Erwinnens Thränen reichlicher und des selbst trostbedürftigen Vaters Trostworte, daß Eduard ja gerade nicht tod seyn müsse, daß er verwundet, daß er gefangen seyn könne, giengen an den Herzen der Dulderinen unerquickend, wie ein kalter Hauch vorüber.

„Ich will selbst zur Sache sehen,“ — sprach eines Morgens Vater Kurz, dem die Thränen der Mutter, die Schmerzlaute Erwinnens zu glühend auf das wunde Herz fielen, in welchem der eigne Schmerz über den Verlust des Einziggebornen mit schonungsloser Hand wühlte. — „Die Armee hat die Winterquartiere bezogen, leicht wird es mir seyn, die Cantonirung des braunen Husarenregiments zu erforschen, und dort Kunde über den jungen Kurz zu erhalten, ob er, was der Allmächtige verhüte, unter den Todten sey, oder sich

im Feldspitale, oder auf der Liste der Gefangenen befinde. Besorge mein kleines Reisegeräthe, Mutter Anna, ich will mir den Schleierfuchs zu recht richten lassen, und morgen mit dem Frühesten auf Kundschaft ausziehen."

Vater Kurz gieng dem Stalle zu, um nachsehen zu lassen, ob dem braven, ihn seit dreizehn Jahren auf seinen Berufswegen sicher tragendem Thiere nichts am Beschläge mangle und um Befehl zu geben, daß das Abend- und Morgenfutter in doppelter Portion gereicht, und das spiegelblanke Pferd mit Tagesanbruch wohlgesattelt und gezäumt vorgeführt werde. In geschäftiger und sorglicher Regsamkeit ordnete Mutter Anna das kleine Reisegeräth des lieben Reisenden, packte den Mantelsack, und versah die Reittasche mit einer schönen geräucherten Zunge, mit einem Stücke saftigen Wildbraten und einem Fläschchen Doppelkümmel. Erwinne, der des Försters Reise den sehnsuchtsvollen Busen mit den heissesten Hoffnungen beseelte, saumte noch ein großes seidnes Tuch, und gab es ihrer mütterlichen Freundin, recht innig bittend, das warme Tuch dem Vater

ter über den Westekragen zu schlingen, daß sich der alte Mann bei dieser rauhen Witterung nicht verkälte.

Der Tag brach an. Hell waren die Fenster im Wohnzimmer des Forsthauses erleuchtet; Vater Kurz, schon ganz zur Reise gerüstet, saß vor der dampfenden Kafeekanne, und hörte, gefällig nickend, alle Ermahnungen zur Beachtung seiner Gesundheit, und alle Worte der Mutterliebe und der Muttersehnsucht an, die ihm die nur für Gatten und Sohn lebende Ehefrau in unermüdeter Wiederholung ans Herz legte. Der ungeduldige Fuchs scharte wiehernd vor der Hausthüre. Der Förster schnalte den Hirschfänger um, drückte die liebe, ihn reichlich mit Thränen benetzende, mit den heissesten Wünschen segnende Ehefrau an das redliche Herz, und schwang sich, kräftig und rasch wie ein Jüngling auf das muthige Roß. Pachter Hartner ritt eine Strecke mit dem Busenfreund. — Erwinne, die die Reiter vorüber traben hörte, sprang ans Fenster, sank auf ihre Knie, und ein heisses Gebet für Vater und Sohn stieg von den frommen Lippen zum Höchsten auf.

Drei Wochen waren verflossen, und weder Vater Kurz, noch eine Nachricht von ihm waren in diesem bange verlebten Zeitraume in Altensee eingetroffen. Auf Annas Wohnstube saß die Familie Hartner, sich im Wechselgange der Angst und der Hoffnungen besprechend, und der Pächter gelobte hoch und theuer, mit dem kommenden Tage selbst ins Hauptquartier abzureisen, wenn Kurz nicht heute noch zurückkehre; — leise öffnete sich die Thüre, und Vater Kurz schwankte herein. Laut aufschreiend empfiengen sie ihn, aber keines vermochte sich im ersten Augenblicke des Wiedersehens von seiner Stelle zu bewegen, denn des stattlichen Mannes tief gebeugte Stellung, die blaße, gramvolle Miene und der schwankende, kraftlose Gang verkündeten laut, daß all ihre Hoffnungen zu Grabe gegangen. „Vater Anton!" wimmerte die Ehefrau, und rang die Hände über dem Haupte — „ich sehe in deinen greisen, vom Grame zerstörten Zügen, daß wir keinen Sohn mehr haben!" — Da erhob der schwer athmende Vater das erloschene Auge zur jammernden Lebensgefährtin, holte sich Luft aus

der lebensmüden Brust, und stöhnte mit dumpfem Tone: „der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen, der Name des Herrn sey gelobt!“ — tod! kreischte die Mutter, und sank im Lehnstuhle zurück; tod! wimmerte Erwinne, und stürzte in die Arme ihrer Mutter und umfaßte die Zitternde mit krampfhaften Armen; tod! rief Hartner, dem hinsinkenden Freund schnell einen Stuhl reichend. — „Aber ist es auch gewiß, herrscht keine Täuschung? — hast du alles erschöpft, um die reinste Gewißheit zu haben!?“ — „In der mörderischen Schlacht bei Crefeld, erzählte der Förster mit bebender Stimme, mit den gedämpften Tönen des Schmerzes, — blieb mein Sohn auf der Wahlstätte. Er starb den schönsten Tod, den der Krieger sterben kann, denn er hatte muthig gefochten, und sein brechendes Auge sah die Feinde fliehen. Auf der Todtenliste des Regiments las ich den Namen Eduard Kurz; einer seiner Kameraden sah ihn, von der Lanze eines feindlichen Reiters durchbohrt, vom Pferde stürzen, und als dieser Kamerad den Reiter verfolgt und niedergehauen hatte und zur Rettung

seines Freundes zurückgesprengt war, da hatte Eduard verblutet. Ich habe es aus dem Munde des braven Husaren. Und jeder seiner Waffenbrüder — O Anna, um Gottes Willen, meine Anna!“ schrie der Greis furchtbar auf, und taumelte vom Stuhle empor, und aller Augen, die der unsägliche Schmerz tief zur Erde gesenkt hatte, hefteten jetzt rasch auf Mutter Anna. — Kein Athemzug hob sich aus der erkalteten Brust, das glanzlose Auge ruhte starr auf dem Bildniße des Gekreuzigten. Der Schmerz hatte das weiche, unendlich liebende Herz gebrochen, im Uebermaase der Mutterliebe hatte es aufgehört zu schlagen.

Wohl dir, edle, sanfte Dulderin. In Liebe, in Frieden bist du hinübergegangen. Dein Auge ist erloschen, ehe es zertrümmerte Hoffnungen und eine zerstörte Lebensruhe zu beweinen hatte; dein Herz ist stille gestanden, ehe es von dem Gefühle der Schande, vom wilden Schmerze über die ausgeartete Natur, vom dumpfen Tone der umwogten Richtstätte zerrissen wurde.

Drei Jahre waren verfloßen, und Erwinne gieng noch immer im Gewande der Trauer einher: sie hatte das Gelübde gethan, Jahrelang nicht in der bunten Hülle des jugendlichen Frohsinns, in dem freundlichen Kleide der lachenden Fröhlichkeit zu wandeln; ein schwarzes Gewand umfloß die feine, schlanke Gestalt, schwarze Bänder schlangen sich durch die wallenden Locken, und schwarz war die Bekleidung des kleinen, schön geformten Fusses. Die dunkelste Farbe war ihrem Auge die willkommste, in den dunkelsten Lauben und in den dunkelsten Gemächern weilte sie am liebsten: die freundliche Heiterkeit der Lebenslust, die begeisternde Freude hatten den Schmerz um den auf dem Felde der Ehre verbluteten Eduard ausgelöscht, und des Grames stille Mitternacht war im Busen der Jungfrau gelagert.

Ein neuer Schmerz senkte sich schwer lastend auf die gebeugte Lilie. Erwinnens Mutter, diese vortreffliche Frau starb plötzlich. Das Auge der Tochter hatte keine Thränen mehr, denn ihre Quelle war versiegt im Andenken

an den dahingerafften Geliebten, und der Schmerz war um so wilder und krampfhafter, da er sich nicht in Thränen ergießen und erleichtern konnte. Sonst das lieblichste Bild der Fröhlichkeit, ein hüpfendes, trillerndes, jeden Menschen, jedes Thierchen mit den Tönen der Liebe, des Scherzes, der Theilnahme, der Erheiterung begrüßendes Wesen, schwankte sie jetzt dahin, schweigend, die glanzlosen Augen zu Boden gesenkt, allen Ansprüchen des Lebens entsagend, wie die strengste Bewohnerin von La Trappe.*) Eine Abzehrung drohte, die allmählig welkenden Blühten bald abzustreifen.

---

*) Die Trappisten sind Klostergeistliche in der Normandie, die täglich 11 Stunden beten, und ihre übrige Zeit bei harter Arbeit und in schweigender Betrachtung hinbringen. Ausser den gottesdienstlichen Gebeten und Gesängen und dem Memento mori (denke an den Tod), womit sie einander begrüßen, darf kein Wort über ihre Zunge kommen; denn auch ihre Wünsche und Bedürfnisse geben sie nur durch Zeichen zu erkennen. Ihre kärgliche Nahrung besteht in Früchten und Gemüsern; Fleisch Wein und Butter ist ihnen gänzlich untersagt. Von dem, was in der Welt vorgeht, und von dem

Der alte kränkliche Rentenverwalter eines nahe gelegenen, dem Grafen Kroße gehörigen Rittergutes erhielt einen Adjunkt. Morberg hieß der junge Mann, der, von guter Familie und einem nicht unbedeutenden Vermögen, durch gediegene Geschäftkenntniß, strenge Moralität, und ein sehr humanes Betragen sich in kurzer Zeit allgemein empfahl, und als fein gebildeter Mann und guter Gesellschafter überall gerne gesehen ward. Der Domainenpächter Hartner, der viel mit dem alten Rentenverwalter verkehrte, und Förster Kurz, in dessen Jagdbezirke ein Theil der gräflichen Forsten lag, lernten den jungen thätigen Mann bald kennen und achten; denn Morberg war überall, wo der Vortheil seines Gutsherrn eine sorgfältige Aufsicht erforderte, dabei in der Landwirthschaft werkthätig erfahren, ein tüchtiger Forstmann, und vollkommner Jäger, gefiel er den beiden Alten

---

Schicksalen ihrer Verwandten erfahren sie nichts; ihre Gedanken müssen stets auf Buße und Tod gerichtet seyn, und jeden Abend graben sie an ihren Gräbern. — Die Prinzessin Luise von Condé stiftete auch einen weiblichen Zweig dieses Ordens.

so wohl, daß sie ihn zu einem recht baldigen Wiederbesuche öfters einluden. Morberg kam zum Förster, und dann zu Hartner; dort sah er die trauernde, nach der ersten Begrüßung still sich entfernende Erwinne; die schlanke, hohe Gestalt mit dem blaßen aber interessanten Gesichte bewegte wunderbar sein Herz. Er kam wieder, sobald es der Anstand erlaubte, und immer wieder und wieder, denn er liebte die holde Jungfrau unaussprechlich. Auch sie entfloh nicht mehr beim öftern Anblicke des Fremdlings, man sah die Menschenscheue jetzt nicht selten an seiner Seite die belaubten Gänge des Pachthofsgarten durchwandeln, und sie hörte des Jünglings zarte, sinnige Reden mit einem angenehmen Gefühle; allmählig floß ein strahlender Funke in das umflorte Auge, der schwankende Tritt wurde immer mehr zum sichern, schwebenden Gange, des Lebens wiederkehrender Reitz goß einen rosigen Hauch auf die Lilienwange, und ein jahrlang vermißtes Lächeln verklärte die in strahlender Schönheit aufkeimenden Züge. Mit einer unendlichen Vaterwonne belauschte der alte Hartner die süßen Töne einer sich

sanft entfaltenden Heiterkeit im Busen der aufgegebenen Tochter, und seine Erwinne als Gattin solch eines Mannes glücklich zu sehen, war des Greises höchster Wunsch. Als Morberg mit edlem Zartsinne von seiner reinen innigen Liebe sprach, und um Herz und Hand der Hochgefeierten bat, da weinte sie schmerzlich, denn es that ihrem weichen Herzen zu wehe, den edlen Mann durch eine Verneinung kränken zu müßen, da das Bild ihres Eduards noch immer im treuen Busen strahlte: jetzt sprach der Vater, der in Erwinnen ein glückliches, dem Vaterherzen, dem Leben, dem Berufe des Weibes wiedergegebenes Wesen sehen, und auf seinen Knieen wackere Enkel wiegen wollte, Worte des milden Ernstes und der Vaterliebe an das Herz der Tochter, belehrte sie, daß auch der Schmerz und die Freude, die Trauer und das Entzücken ihre Gränzen haben, führte ihr die heiligen Pflichten, die sie als ein von Gott zur beglückenden Gattin, zur edlen Mutter geschaffenes Wesen für den Verband der Menschheit habe, zu Gemüthe, bewies mit rührender Beredsamkeit, daß eine

stete, fruchtlose, die Kräfte des Körpers wie des Geistes zerstörende Trauer wider die Bestimmungen der Selbsterhaltung, wider den Geist der Religion sey, und ließ nun seine Wünsche, seine Hoffnungen, und alle die schönen Genüße, durch die Erwinne, als Gattin und Mutter den gebeugten, morschen Vater zur langen Lebensdauer verjüngen könnte, an der Seele der liebenden Tochter vorüberziehen.

Als der Vater die ernste, weise Rede begann, stand sie mit gesenktem Blicke, und auf der Lippe schwebte ein schmerzliches Nein; aber als des Greises Worte immer herzlicher, und eingreifender wurden, als ihr Blick auf des Greises Silberlocken haftete, und das kindlich-fromme Gefühl sie durchzitterte, dem Besten der Väter ein wonnevolles, verlängertes Daseyn geben zu können, da hob sich ihr Busen in süßer Begeisterung, eine selige Heiterkeit strahlte vom engelreinen Antlitze, und sie sank in seine Arme und sprach: „Ja Vater! Dein Wille geschehe, doch gönne mir noch eine Frist von einigen Monaten, damit ich jene Ruhe, jene Heiterkeit, jene Freiheit des Gei-

stes und Herzens erlange, welche der edle Morberg von seiner Gattin zu fordern berechtigt ist."

Und der glückliche Vater sank auf seine Knie und dankte dem Allmächtigen mit heissem Gebete, und der beglückte Morberg drückte die sanft weinende Braut an die Wonne durchströmte Brust, und schwor ihr die zarteste innigste Liebe, die reinste Treue. —

Ein reicher, in Bayern an der Gränze von Tirol begüterter Edelmann, der mit Morberg auf der hohen Schule, und im freundschaftlichsten Verhältnisse war, trug ihm die Oberaufsicht über seine ausgebreiteten, ergiebigen Besitzungen an, und bestimmte nebst freier Wohnung, Victualien jeder Gattung, und unbeschränkte Benutzung der dort sehr reichen Jagd, einen Jahresgehalt, welcher auch die kühnsten Erwartungen überstieg, denn sogar für eine allenfallsige Wittwe war sehr großmüthig gesorgt. Hartner las das inhaltsreiche Schreiben. Ein leiser Schmerz durchzuckte sein Herz bei dem Gedanken, die einzige Tochter so ferne zu wissen, das theure Kind wohl

nie wieder zu sehen; doch die Ueberzeugung, daß Erwinne, einer Gegend entrückt, wo sie alles zu lebhaft an Eduard erinnerte, ein beglücktes Daseyn genießen werde, wirkte wohlthuend auf ihn und gab ihm Stärke genug, die eine so weite Entfernung vom Vater scheidende Tochter für Morbergs heiße Wünsche nach einer beschleunigten Verbindung zu gewinnen.

Erwinne wurde die Gattin des glücklichen Morberg. Kein Prunk, keine verschwenderische Tafel, kein lärmendes Getöse herrschten am Vermählungstage; der würdige Pfarrer und der vertraute Kurz waren die einzigen, die das einfache, würzige Mahl der Liebe, des Friedens und der sanftesten Heiterkeit mit ihrer Gegenwart verschönerten, aber im großen Saale des Hauses saßen zwölf Greise und zwölf Matronen, die Aermsten des Dorfes und der Umgebung, an mit kräftigen Speisen und altem Weine reich versehener Tafel, und alle Gäste waren neu gekleidet aus dem Seckel der wohlthätigen Erwinne, und der eben so handelnde Bräutigam hatte Jedem eine Gabe gespendet, die für Monate alle Nahrungssorge verscheute.

Der Augenblick der Abreise war gekommen. Kein Auge in des Pachters Hause blieb trocken. Der Förster hatte sich schon Tags zuvor entfernt, um in der Trennung von Erwinnen nicht wieder an die ewige, tief verwundende Trennung von seinem Eduard zurückgeführt zu werden. Erwinne, so innig sie ihren Gatten liebte, zerfloß in Thränen.

Der greise, ehrwürdige Vater umfaßte sie mit zitternden Armen, und sprach: „Ziehe hin, meine gute, meine heiß geliebte Erwinne, ziehe hin an den eignen Heerd, an die Stätte der ehelichen Liebe, und des ehelichen Glücks. Einsam stehe ich hier, ein entlaubter Stamm in dem verwaisten Hause; mir winkt nicht die Hoffnung eines diesseitigen Wiedersehens. Aber sey getrost, denn der Allmächtige zieht mit dir, und überall, wohin dich dein Fuß trägt, ist er dir nahe. Habe ihn stets vor Augen und in des Herzens Tiefe, wie du gelernt hast von deinem redlichen Vater und von deiner edlen Mutter. Weiche nie von den Pflichten des Weibes und der Christin, und verliere nie, auch bei den schwersten Schlägen des

Schicksals, dein Vertrauen auf Gottes Hülfe, auf seine unbegränzte Vatergüte. Er wird dich geleiten auf dem Blumenwege der Zufriedenheit, wie unter den tobenden Stürmen des Unglücks. Was über dich verhängt seyn mag, verbürgt ein dichter Schleier dem uneingeweihten Auge. Wandle getrost auf deinem Lebenspfade, denn du warst stets eine gute Tochter eine keusche, gottesfürchtige Jungfrau, eine Wohlthäterin der Armen, eine süße Trösterin der Bedrängten. Bleibe gut, wie du warst, und alles wird gut seyn. Mein Segen ruht auf dir!" „Und du, mein geliebter Eidam!" sprach er zu dem innig gerührten Morberg — „vergesse nie, daß ich das Theuerste, was ich hienieden habe, in deine Arme lege, ein deiner würdiges Wesen. Erhalte ihr dein Herz voll Achtung, voll Liebe, voll Treue! sey ihr von diesem Augenblick nicht nur Gatte, sondern auch ein zärtlich, weise beachtender Vater!"

Seiner Erwinne alles zu seyn für die Dauer des Lebens, schwor der erschütterte Gatte aus der Fülle des Herzens. Jetzt trat der Pfarrer, der fromme ehrwürdige Greis, dessen Silber-

locken und blühende Wangen an das patriarchalische Zeitalter erinnerten, zu den Scheidenden, legte die Hand segnend auf ihre Häupter, und sprach zur Erwinne: „Edle Lebensgefährtin eines edlen Mannes! mir sagt eine innere Stimme, daß auf diesen irdischen Wechselgängen Dornenkränze Ihrer harren! Tragen Sie selbe von Gott gesandt mit christlicher Ergebung, denn es wird ein Tag kommen, der den Dornenkranze vom Haupte der Dulderin nehmen, und die Thränen des bittersten Schmerzes in Thränen der Freude verwandeln wird. Gedenken Sie meiner Worte, wenn die Wellen des allerheftigsten Schmerzes Ihren Lebens-Nachen zu verschlingen drohen. Der Herr sey mit Ihnen!" —

Eine leise Ahndung außerordentlicher zukünftiger Ereigniße floß durch Erwinnens Herz, und mit ihr eine vertrauungsvolle Anbethung Gottes und seiner heiligen Vorsehung.

Mit sanfter Gewalt hob Morberg seine Gattin aus des Vater Armen in den bereitstehenden Wagen, warf sich rasch an ihre Seite, die muthigen Pferde brausten durch das Dorf

hin, und die Thränen des Vaters und die Segenswünsche der Altenseer und das Schluchzen und die Dankgebete aller Armen des Ortes und der Umgebung begleiteten die dahin Rollenden.

Morberg kam mit seiner jungen Ehefrau glücklich zu Rangsberg, dem Orte seiner Bestimmung an. Eine schön gebauete, auf einer Anhöhe allein liegende Wohnung, und zwei daran stoßende, mit vortrefflichen Obstbäumen und den zierlichsten Blumenparthien geschmückte Gärten, aus welchen eine mit Zitterpapeln bepflanzte, mit blendend weißen Sande bestreute Allee in das Herrschaftliche Schloß führte, ließen im ersten Augenblicke ihrer Ankunft auf einen bequemen, heitern und gesunden Aufenthalt Rechnung machen; die Aussicht war von jedem Fenster des Wohnhauses wie von jedem Punkte der Gärten mahlerisch schön, die Luft rein und erquickend, Chöre, von befiederten Sängern wiegten sich auf blühenden Zweigen, und aromatische Düfte, entstiegen den Kelchen unzähliger Blumen.

Eine freundliche Matrone, die im untern Geschoße wohnte und die Schlüßel zu den Gemächern hatte, führte das angenehm überraschte, im Vorgenuße eines Daseyns voll Ruhe und Zufriedenheit schwelgende Ehepaar durch Haus und Gärten, pries mit geläufiger Zunge alle Bequemlichkeiten und Vorzüge der Wohnung und bat, die bei dem vorigen Inspektor 15 Jahre treu und fleißig geleisteten Dienste einer Wirthschafterin fortsetzen zu dürfen. Mit Vergnügen wurde die Redliche aufgenommen, und Erwinne schenkte der Hocherfreuten ein Halsband von glänzenden Granaten, zur stetten Erinnerung an den ersten Eintritt unter dieses das häusliche Glück umfassende Dach. —

Jetzt warf sich Morberg aus den Reisekleidern in einen festlichen Anzug, um seinen Gutsherrn, dem Baron Hilder, die Aufwartung zu machen, als dieser, von der Sehnsucht nach dem theuern, edlen Universitätsfreunde getrieben, selbst herbeieilte, ihn mit der Wärme der innigsten Freundschaft in seine Arme schloß, und dem Ehrerbietigen die Fortsetzung des liebgewordnen brüderlichen Du auf-

drang. Erwinne, die schöne, mit Reinheit des Herzens und Kraft des Geistes ausgeschmückte Ehefrau wurde von dem Gutsherrn mit jener zarten Ehrfurcht begrüßt, die der rechtschaffene, gebildete Mann den Tugenden und den Reitzen einer mit ihren begabten Frau zu weihen sich hingezogen fühlt. — Ein kleines freundschaftliches Abendmahl, von dem trauten Kleeblatte im Schloße genoßen, beendigte die frohen Genüße des ersten Tages.

Zwei Monate hatte Morberg seine ausgebreiteten Geschäfte mit all jener Einsicht, Treue und Humanität geführt, die das in ihn unbedingt gesetzte Vertrauen zur Genüge rechtfertigten, als Baron Hilder von seiner Tante eingeladen wurde, sie nach Karlsbad zu begleiten; — den jungen reichen Neffen mit einer blutarmen aber wunderschönen, sittigen und geistvollen Base zu vermählen, war der geheime Plan der herzensguten Dame. — Hilder rüstete sich schnell zur Abreise, und trug seinem Freunde Morberg an, während der Dauer der Badezeit im herrschaftlichen Schloße zu wohnen, da die Einnahme sehr beträchtlicher Zin-

sen und anderer Gefälle sehr nahe, und die Inspektors Wohnung für die Sicherheit der Kasse zu einsam liege. Morberg wünschte, in seinem ihm so werthen Hause bleiben zu dürfen, doch bat er, daß ein vom Baron zurückgelaßener Bediente und der Gerichtsdiener bis zur Rückkunft des Herrn bei ihm zu wohnen hätten. Der Baron bewilligte mit Freuden, gab dem Diener und dem Amtsfrohne mehrere Waffen, trug ihnen die höchste Wachsamkeit auf, und rollte, von den besten Segenswünschen begleitet, in einer leichten Chaise, gezogen von vier brausenden Schimmeln, fröhlich der gefeierten Heilquelle zu.

Es war beinahe Mitternacht, als Morberg noch bei einem Stoße von Rechnungen saß und mächtig zürnte ob der entdeckten Betrügereien eines Unterbeamten; da eilte Erwinne zitternd und leichenblaß herbei, und flüsterte dem überraschten Gatten zu, daß sie ein verdächtiges Geräusch im untern Geschoße höre. Rasch ergriff Morberg Pistolen und Säbel, öffnete leise die Thüre, und schlich die Treppe hinab. Jetzt fiellen Schüße, und fluchende

Stimmen und polternde Fußtritte kamen näher. Erwinne, die Geistesgegenwart genug hatte, um auf Hilfe von Außen zu denken, sprang durch ein Fenster in den Garten, und floh, im leichtesten Nachtkleide, mit bloßen Füßen, flüchtig wie ein gescheuhtes Reh dem Dorfe zu. Nach der eifrigsten, lange währenden Bemühung gelang es ihr, einige der im tiefsten Schlafe versunkenen Hausväter zur Hülfe aufzubiethen, welche jetzt mit Gabeln, Knitteln und Dreschschlegeln bewaffnet, der Amtswohnung zu eilten. Die Hausthüre war geöffnet, in den Gängen herrschte eine Todenstille. Ein Bauer der eine große Laterne trug, wurde von der ruhelosen, angstvollen Erwinne mit Hast zur Treppe hingeleitet; dort fiel der Schein des Lichtes auf einen im Blute schwimmenden Mann. Es war Morberg, den eine Kugel durch die Brust in das Reich der Schatten geliefert hatte. „Allmächtiger Gott!" schrie Erwinne gräßlich auf, und stürzte ohnmächtig auf die Leiche nieder. Man trug sie auf ein Bett, und Weiber wurden aus dem Dorfe zu ihrer Pflege geholt. Die das Haus durch=

suchenden Bauern fanden die Haushälterin geknebelt und leblos, den Amtsdiener in seinem Bette erstochen, die Kasse geleert, zwei Schränke erbrochen und daraus die Kostbarkeiten geraubt. Morbergs wachsamer, muthiger, furchtbar grosser Fanghund lag vergiftet im Hofe, der Bediente war verschwunden. —

Wochenlang hatte die unglückliche Wittwe zwischen Leben und Tod gerungen; nur ihrer Jugend, ihrer kräftigen Natur, und den rastlosen Bemühungen des erfahrnen Arztes war es gelungen, sie dem Leben zu erhalten. Baron Hilder, der, durch eine Estafette von der gräßlichen That unterrichtet, sich nicht vom Lager seiner plötzlich tödtlich krank gewordenen Tante losreißen konnte, kehrte jetzt an der Seite einer vortrefflichen, schönen Gattin in die Burg seiner Väter zurück. Mit dem tiefsten Schmerze betraten sie das durch Mord und Raub entweihte Haus und als sie jetzt in Erwinnens Gemach traten und nicht ein blühendes Wesen mit rosiger Wange und dem lieblichen Ebenmaße gerundeter Glieder, wie Hilder seiner Agnes die junge Frau beschrieben hatte, ihnen ent-

gegenlächelte, sondern eine abgezehrte, gelbliche Gestalt aus düstern, tief liegenden Augen sie anstarrte, da brachen beide in Thränen aus, und die weiche, engelgute Agnes sank laut schluchzend am Lager der Dulderin hin.

Erst nach Monaten vermochte Erwinne am Arme der Freifrau, die die Leidende mit Schwesterliebe pflegte, im Schloßgarten zu wandeln, denn der Baron hatte die Kranke mit möglichster Vorsicht in das Schloß bringen lassen, um sie dieser Trauerstätte, dem Anblicke aller sie an das gräßlich Geschehene erinnernden Gegenstände zu entreißen, und ihrer Pflege die höchste Sorge widmen zu können. An Pächter Hartner hatte Hilder seinen eignen Kammerdiener gesandt, um ihm die Trauerpost allmählig beizubringen. Der schmerzlich betrübte Mann schrieb einen rührenden Brief an Erwinnen, worin er allen Trost und alle Hoffnungen, die aus dem heiligen Munde der Religion fließen, an ihr Herz legte, und sie am Schluße innig bat, in das verödete Vaterhaus zurückzukehren, ihm aber die Freude zu machen, sie selbst abholen zu dürfen. Er-

winne hatte wieder Kraft und Willen erhalten, ihren veränderten Lebensverhältnißen eine reif überlegte Gestaltung zu geben. Jetzt reichte ihr der Baron den väterlichen Brief; sie las ihn unter strömenden Thränen, aber eine heitere Verklärung goß der Schluß des Briefes über ihr Antlitz, denn des Vaters Wünsche stunden mit den ihrigen im innigsten Einklange. Noch am nämlichen Tage schrieb sie nach Altensee, und früher, als sie gehofft, drückte sie der Ersehnte an die treue Vaterbrust.

Der edelmüthige Freiherr übergab Erwinnen in der Stunde des Abschiedes eine Urkunde, welche ihr den vollen Bezug der Besoldung ihres Gattens auf lebenslänglich sicherte, und die Freifrau steckte an den Finger der Scheidenden einen Brilliantring von sehr hohem Werthe. Auch Hartner, der liebe Greis wurde reichlich bedacht; denn der Baron schenkte ihm eine höchst kostbare Sammlung der vorzüglichsten Werke über die Landwirthschaft, und zwei Mappen voll gestochener Abbildungen aller in England erfundenen Maschinen aus dem Gebiethe der Oekonomie. Noch that Erwinne

einen schweren Gang, den Gang zur Ruhestätte des entrißenen Gatten. Sie betete dort, bis ihre Kräfte schwanden. Halb ohnmächtig hob man sie in den Wagen, der mit der frommen Dulderin und dem schluchzenden Vater rasch dahin rollte.

Am dritten Tage ihrer Reise mußten sie schon früh im Wirthshause eines unansehnlichen Dorfes zum Nachtlager anhalten, da ein sehr beschädigtes Rad die Fortsetzung der Reise hinderte. Erwinne ging mit der freundlichen, gesprächigen Wirthin in das Blumengärtchen des Hauses, und Hartner besuchte ein nahe gelegenes, wegen vortrefflicher Viehzucht und reicher Schäferei sehr berühmtes Oekonomiegut. — Ein Paar Stunden darauf trabte ein junger wohlgestalteter Mann auf einem muthigen Goldfuchse daher, und hielt vor dem Hause an; denn dunkel aufsteigende Wolken und schwer fallende Tropfen verkündeten den nahen Ausbruch eines Gewitters. Als er vom Pferde sprang, bemerkte er Erwinnen, die so eben die kleine Treppe hinanstieg, um das Gemach für sich und den Vater zu ordnen. Der Fremde

bestellte sich einige Erfrischung, und als jetzt die Wirthin mit einer Kanne Bier, mit schönem frischen Butter und schmackhaftem Brod zurückkam, frug er, wer die fremde Dame im Trauerkleide sey. „Ach die arme liebe Frau Inspektorin, sprach das gutherzige Weib, und trocknete sich mit dem schneeweißen Schürzchen die naßen Augen — das blutjunge, wahre Unglückskind hat viel ausgestanden.“ — Nun erzählte sie die Jammergeschichte von Morbergs Ermordung. „Ja, fuhr die Gesprächige fort, das ist noch nicht alles Elend. Schon früher verlor sie ihren Bräutigam, einen bildschönen, wackern Menschen. Als der preußische König den heillosen Krieg anfing, da mußte das junge Blut hinziehen auf die Schlachtbank, und da haben sie ihn mausetod gestochen, die Unmenschen. Ach, sie kann ihn noch nicht vergessen, ihren Eduard Kurz.“

„Eduard Kurz!“ schrie der Fremde und sprang heftig auf „Sagen Sie mir schnell: ist sie nicht von Altensee in Westpreußen?“

„Altensee? — Westpreußen? — Ja richtig, von dort ist sie her. Ihr Vater hat ein

großes, großes Hofgut gepachtet. Aber sagen sie mir, lieber schöner Herr! was ficht Sie denn an? — Sie werden bald kreideweis, und bald glühen Sie über und über!“ —

„Weil — weil ich diesen Eduard Kurz genau kenne, weil ich bestimmt weiß, daß er noch lebt, daß er sogar auf der Reise nach Preussen begriffen ist. Eilen Sie, liebes gutes Mütterchen, bringen Sie diese Nachricht der Dame, aber mit zarter Vorsicht; sagen Sie ihr, daß ein Fremder, der ihr die genauesten, die erfreulichsten Nachrichten von diesem Eduard Kurz geben kann, um die Erlaubniß bittet, ihr aufwarten zu dürfen.“ Im Fluge war das gute Mütterchen auf Erwinnens Stube, und hatte die freudenvolle Kunde durch alle Stuffen der zartesten Vorsicht geleitet, und nochmal und wieder mit lauter Stimme ausgesprochen, als Erwinne noch immer den starren Blick auf die frohlockend plaudernden Lippen heftete; denn sie glaubte im Bereiche eines süßen Traumes zu seyn, der liebe todte Gestalten ins freundliche Leben zurückführt. Allmählig traten die verworrenen Sinne wieder in ihre geregelten

Schranken, und ein unendlich süßes Gefühl durchfloß ihr Inneres in zauberischer Beleuchtung. Sie winkte der Wirthin, und als diese forteilte, den Freude verkündenden Fremdling zum Besuche zu laden, da stützte sie sich mit zitternder Hand auf die Brüstung des Fensters, und höher wogte der Busen bei den Tritten des Nahenden; — rasch öffnete sich die Thüre, und — Eduard stand vor Erwinnen.

Die gute Erwinne brauchte lange Zeit, bis sie zu fassen vermochte, daß der vor ihr Stehende ein lebendes Wesen, daß er der als tod betrauerte Eduard sey; als aber dieser Wahn eines freundlichen Traumes zur schönen, lebenden Wirklichkeit wurde, da war ihr erstes Gefühl das des Dankes zu dem allmächtigen Vater, daß er den Gespielen ihrer Kindheit, den theuern Jugendfreund, den innig geliebten Verlobten nicht auf der Wahlstätte hatte umkommen lassen, sondern ihn mit schützender Hand geleitet, und nun zum Glücke eines greisen, dahinwel-

kenden Vaters und zur Freude aller guten Menschen, die den wackern Eduard kannten, unverletzt der friedlichen Heimath wiedergegeben habe. — Jetzt kehrte Vater Hartner von seiner landwirthschaftlichen Streiferei zurück. Als er von der gesprächigen Wirthin hörte, daß ein recht schöner feiner Herr schon lange bei seiner Tochter weilte, und, schnell in das Gemach tretend, den jungen Mann sah, und in ihm auf den ersten Blick den seinem Herzen so befreundeten Eduard erkannte, da blieb er lange bewegungslos stehen; süße Thränen träufelten über die Wange, und mit einer Wonne, die keine Worte hatte, nahm er den Wiedergefundenen in seine Arme.

Nachdem die ersten überlauten Ausbrüche der heißesten Empfindungen allmählig verklungen waren, und die Stimmung der Gemüther wieder in die milden Schranken der Besonnenheit und einer empfänglichen Ruhe sich gefügt hatte, begannen Erwinne und Eduard, sich ihre Schicksale während ihrer Trennung mitzutheilen.

Eduard, von Hartner und seiner Tochter aufgefordert erzählte:

„Durch die todesgefährliche Wunde erlitt ich solch einen Blutverlust, daß ich leblos auf dem Schlachtfelde lag. Nach und nach kehrten die entflohenen Sinne wieder zurück, und ich sah, und hörte nichts, als die über mich funkelnden Sterne und manche ächzende Stimme von Verwundeten. Jetzt vernahm ich Geräusch, und mein schwaches Auge erblickte dunkle Gestalten, die auf dem Kampfplatze herumwandelten. Es waren gutherzige christliche Landleute, die die Verwundeten aufsuchten, um sie in das rückwärts liegende Lazareth zu bringen. Sie hatten ein großes Feuer angezündet, um welches einige Wagen zur Fortbringung der Verwundeten standen. Lange wurde ich nicht bemerkt, und die Furcht, hier liegen und verschmachten zu müssen, gab mir Kraft, mit lauter Stimme um Hülfe zu rufen. Gleich eilten zwei Männer herbei, die mich auf eine Trage legten, und zum Feuer hintrugen; aber da waren alle Wägen schon so mit Blessirten überladen, daß für mich kein Raum mehr war. Ein sehr bejahrter Landmann, der Besitzer eines Einödhofes, war so mitleidig, mich in

sein Haus aufzunehmen, wohin ich von seinem Sohne und dem Knechte getragen wurde. Viele Wochen rang ich zwischen Tod und Leben, aber die verständige Behandlung eines Landbaders, die liebevolle Pflege meiner Hausleute, und meine jugendliche ungeschwächte Kraft führten mich von den dunkeln Pforten des Todes an das Licht des Lebens zurück."

„Schon war ich beinahe ganz genesen, und hatte bereits den Tag festgesetzt zu meiner Abreise nach Crefeld, wo eine kleine Besatzung von unsern Truppen lag, da brach in einer stürmischen gewitterreichen Nacht ein Haufe verspengter Franzosen in den Einödhof ein. Mehrere der Hausbewohner wurden mit den Bajonetten niedergestossen, und ein riesenmäßiger Grenadier wollte mir so eben den Kopf spalten, als ich ihn in französischer Sprache um Pardon bat. Ich erhielt sie, und dankte der weisen Vorsicht meines Vaters, daß er mich schon in meiner frühesten Jugend in dieser Sprache unterrichten ließ. — Möchte doch dieser für mich so glückliche Fall auf die Gemüther der Jugend wirken, daß

sie sich die Lehre, so viel Kenntnisse als möglich zu sammeln, und in den vielen, nützlichen Fächern des Wissens unaufhaltsame Fortschritte zu machen, tief eingeprägt, um bei so verschiedenartigen Fällen des menschlichen Lebens wohlthuende Früchte des jugendlichen Fleißes ärndten zu können!" —

„Die Franzosen plünderten den Hof, und schleppten mich als Kriegsgefangenen mit fort. Ich wurde nach Marseille, der Hauptstadt des französischen Departements der Rhonemündungen gebracht, wo ich mit mehreren Unglücksgefährten in eine große Kaserne gesperrt, und allen Drangsalen des Hungers, der Unreinlichkeit, und der Verhöhnung preis gegeben wurde. Ein alter Dragonermajor, der die Aufsicht über die Kriegsgefangenen hatte, hörte mich einst mit der Schildwache französisch sprechen. Er trug mir den Unterricht seines Sohnes in der deutschen Sprache an, wofür ich in seinem Hause Wohnung und Kost erhalten sollte. Mit Thränen des Dankes nahm ich das wohlthätige Anerbieten an, erhielt eine reine stattliche Civilkleidung

und trat meine Lehrstelle an, wo ich im Umgange mit dem biedern, sehr wissenschaftlich gebildeten Major, in Gesellschaft seines liebenswürdigen talentvollen Söhnleins und im Genuße der artigsten Behandlung und vorzüglicher Bewirthung die angenehmsten Tage, die Sonnentage meines Lebens hingebracht hatte, würde sie nicht der Nebel sehnsuchtsvoller Sorge um meine guten Eltern, und um Euch, meine Lieben, oft so trübe umflort haben."

„Der Dragonermajor gab mir ein Freibillet, welches mich ermächtigte, auch ausserhalb den Mauern Marseilles zu wandeln. Eines Tages kam ich in eine wunderschöne Gegend an der Heerstraße von Marseille nach Paris. Aus den am Wege liegenden Wiesen stiegen Wohlgerüche in die Luft, Lavendel, Salbei, Melisße und Rosmarin, dort als wildes Gesträuch wachsend, und immer blühende Rosen schmückten den Rand der Heerstraße, und gewährten mir durch ihre balsamischen Düfte und durch das anziehende Farbenspiel ihrer Blühte n einen unbeschreiblichen Genuß. Ein kleines Wäldchen von Myrthen lud mich unter seine duf-

tenden

tenden schattigen Zweige zur Ruhe und Erquickung ein. Ich hatte es kaum betreten, als mir ein gräßliches Geschrei um Hülfe entgegen scholl. Ich sprang der Stimme zu, und sah einen blutjungen Menschen zu Boden gestreckt, auf welchem ein fürchterlich aussehender Kerl kniete, und so eben ein langes Messer zog, um es dem Unglücklichen in die Brust zu stoßen. Mit Blitzesschnelle sprang ich hinzu, und hieb den Mörder mit meinem Knotenstocke so gewaltig über den Kopf, daß er sinnlos hinsank. Mein Erstes war, dem ohnmächtig daliegenden Jüngling beizustehen. Ich trug ihn rasch an eine ausserhalb des Wäldchens rieselnde Quelle, wusch seine Schläfe, und hatte nach langer Bemühung die Freude, ihn wieder frei athmen zu sehen. Als er die Augen aufschlug, und mich anstarrte, sprach ich tröstlich zu ihm, und bat ihn, ruhig zu bleiben, bis ich wiederkomme. Ich eilte in das Wäldchen, um den Bösewicht zu binden und dem Gerichte zu überliefern, aber dieser hatte sich während meiner Beschäftigung mit dem Ohnmächtigen wieder erholt, und

war entflohen. Froh, meine Hände nicht im Blute eines Sünders baden zu dürfen, der Gottes strafendem Arme doch nicht enteilt, leitete ich den Jüngling auf die Heerstraße. Im nächsten Dorfe miethete er ein Fuhrwerk, da ihm der Schrecken alle Glieder gelähmt hatte, um sich nach dem Landhause seines Vaters, eines Seidenfabrikanten, zu begeben, wohin ich ihn nicht begleiten konnte, da die mir zur Rückkehr in die Stadt festgesetzte Stunde sehr nahe war. Heinrich Montfort, so hieß der Jüngling, schrieb meinen Namen in die Brieftasche, und umarmte mich mit zärtlicher Wärme. — Als ich zu Hause mich entkleidete, fühlte ich in der Tasche meines Rockes etwas Hartes, ich zog es hervor, und fand eine goldne Repetieruhr mit kostbarem Gehänge in ein seidnes Tuch gewickelt. Sie war ein Geschenk des dankbaren Jünglings, der mir sie unbemerkt zugesteckt hatte."

„Wochen giengen vorüber, ich hörte nichts von dem jungen Montfort, betrieb meinen Unterricht mit regem Fleiße, und lebte stille

für mich hin. Eines Morgens ließ mich der Major zur ungewöhnlichen Stunde rufen. Ich trat ein, und fand an seiner Seite einen stattlichen, reich gekleideten Mann, der mir zulächelte, rasch aufstand, und mich fest an sein Herz drückte. Befremdet hob ich mich aus seinen Armen, da sprach der Major mit weicher Stimme: „Wackerer Preuße! du bist frei, und deine Freiheit verdankst du den Bemühungen des Herrn Montfort, dieses edlen Mannes.“ — „„Was ich gethan habe, sprach Montfort, ist zu unbedeutend, als daß es die Lebens-Rettung meines einzigen Sohnes nur in etwas aufwiegen könnte. Empfangen Sie diesen Ring zum Andenken. So rein, so glänzend dieser Edelstein ist, so fleckenlos, so strahlend von Tugenden und guten Werken sey fortan Ihr Leben. Diese Casette, — hier reichte er mir ein inhaltschweres, prächtig gearbeitetes Kästchen, — enthält einige Kostbarkeiten, die mein Sohn Sie anzunehmen bittet. Er konnte nicht mehr die Freude haben, seinen Retter aus des Herzens Fülle zu danken, da er gestern schnell zu einer

sterbenden Tante reisen mußte. — Auch werden Sie darin eine Summe Geldes finden, die Ihre Reisekösten in die ersehnte Heimath deckt. — Mag Ihnen Widerwärtiges begegnen, was da will: so wenden Sie sich an den alten Montfort, der für den Lebensretter seines Sohnes ein offenes Herz und eine offene Kasse hat, und sollten Sie meine heimathliche Gegend mit Marseills paradiesischer Umgebung vertauschen wollen: so ist mein Haus für Sie stets ein Vaterhaus. Gottes bester Segen ruhe auf Ihnen!““ — „Lange hielt er mich umschlungen, und unsere Thränen floßen in einander, und unsere Herzen schlugen in heiliger Rührung.“

„Der Major frug mich, welche Straße ich nach meinem Vaterlande einschlagen wolle, und ich bat um einen Paß durch die Schweitz, durch Tirol und Bayern. Schon nach einigen Stunden hatte ich die nöthigen Papiere. Wie der Vater von einem Sohne, so schied der Major von mir, und meinen kleinen Zögling mußte man mit Gewalt aus meinen Armen reißen.“

„Um meine Freiheit und die schönen Gegenden, durch die mich meine Heimreise führt, recht zu genießen, kaufte ich mir ein eben so schönes als gutes Reitpferd, auch kleidete ich mich zwar einfach, aber vom feinsten Zeuge, da Herrn Montforts Börse mit ihrem Inhalte von fünftausend Louisd'or mich dazu in Stand setzte.“

„Und so trat ich mit dem frohesten Herzen meine Reise an, die durch das unerwartete Glück, meine unendlich theuere Erwinne und ihren edlen Vater gefunden zu haben, so herrlich gekrönt wurde!“ —

So erzählte Eduard. Hartner und Erwinne hatten mit inniger Theilnahme zugehört, und so tief ihre Herzen im Anfange der Erzählung, durch Eduards tödtliche Verwundung, und durch die Hinwegschleppung des Kriegsgefangenen in das Innere von Frankreich betrübt waren, in eben so große Freude giengen sie über bei seiner Aufnahme in das Haus des edelsinnigen Majors, und bei der hochherzigen Rettung des jungen Montfort aus Mörders Händen; mit kind-

lichfrommen Gefühlen lobten sie den Allmächtigen, der ihrem Lieblinge die Gnade verlieh, einem Menschen hülfreich in höchster Noth beizuspringen, und sich eine Stufe der Annäherung an den himmlischen Thron zu erbauen.

Jetzt erzählte die gute Erwinne ihre Geschichte, welche von Eduards Todesnachricht an beinahe eine ununterbrochene Kette von Leiden war. — Aufmerksam hörte Eduard zu, aber sein Angesicht erbleichte immer mehr bei dem Fortschreiten der Geschichte, und als die Wittwe das gräßliche Ereigniß der Ermordung des geliebten Gatten beschrieb, und unter fallenden Thränen und mit bebender Stimme ihre Todesangst, ihren zerfleischenden Schmerz, die Verwirrung ihrer Sinne und ihr lange dauerndes Wallen am Rande des Lebens schilderte, da sank er ohnmächtig in Hartners Arme. — Er kam zu sich, und mit verstörten Zügen, mit scheuen ängstlichen Blicken und mit leiser zitternder Stimme bat er um Ruhe und Einsamkeit für diesen Abend, sosehr hatte ihn die Theilnahme an Erwinnens Schicksale ergriffen; diese sich klar aussprechende Theilnahme

machte den Werth seines Herzens noch mehr geltend.

Als man sich am andern Morgen in der reinlichen Gaststube zum Frühstück einfand, lag auf Erwinnens Platze ein kleines, mit rothem Safian bekleidetes Kästchen. Ahndend, daß der Inhalt für sie bestimmt sey, öffnete sie es mit lieblichen Erröthen, und eine Menge von Kostbarkeiten bewährten den Geschmack und den großmüthigen Sinn des Gebers; aber ihre Ueberraschung war unbeschreiblich, als sie eine Vertiefung des Kästchens aufthat, und ihr Montforts Brillantring entgegen blitzte. Die blendend weiße Farbe, die Größe, die Reinheit, und der Strahlenglanz dieses herrlich gefaßten Diamantrings ließen nichts zu wünschen übrig, und bestimmten seinen sehr hohen Werth. Nur mit Mühe konnte Eduard Erwinnen bereden, ihn als ein Pfand der innigsten Hochachtung und des reinsten Wohlwollens anzunehmen; denn die bescheidene, anspruchslose Frau huldigte nicht dem Prunke: sie trug ja die kostbarsten Edelsteine in sich selbst, ein reines, gottesfürchtiges Herz, und

die Tugenden der Sanftmuth, der Menschenliebe, der Wohlthätigkeit, und die glänzenden Vorzüge eines gebildeten Geistes.

Nun wurde die Reise nach Westpreußen fortgesetzt. Eduard ließ seinen Goldfuchs an das Handpferd des Kutschers hinhängen, und nahm seinen Platz in Hartners Wagen. Im Laufe der Fahrt wurde dem jungen Manne der Tod seiner Mutter mit weiser Vorbereitung angekündigt, und der liebende Sohn fiel bei der Nachricht, daß die Mutter am Schmerze über seine Todeskunde starb, in die tiefste Schwermuth, die mehrere Tage anhielt, und sich endlich in lindernde Thränen auflöste.

Nahe bei Altensee stieg Eduard vom Wagen, ließ sein Pferd auf einen Einödhof, und schlich durch Gebüsche und über Wiesen in den Garten des Pachthofes, wo er sich in einer Laube verbarg, denn der alte morsche Kurz, der mit der heissesten Liebe an seinem Sohne hieng, und ihm täglich ein thränenvolles Auge und ein inniges Gebet zum Todesopfer brachte, hätte sehr leicht bei dem er-

schütternden Anblicke des tod Geglaubten zur Leiche werden können. — Schnell verbreitete sich die Nachricht von Erwinnens Rückkunft, und da ihr Schicksal bekannt war, so strömte Jung und Alt herbei, um die allgemein verehrte und beklagte Dulderin durch Beweise der herzlichsten Anhänglichkeit zu erfreuen. Unter den Herbeieilenden war Förster Kurz einer der Ersten. Die treuen Freunde konnten sich gar nicht aus den Armen lassen, und Vater Kurz hatte nicht Worte genug, um der lieben Erwinne all seine Liebe, und seinen Schmerz über ihr Unglück, und seine Freude des Wiedersehens tröstend und liebkosend auszudrücken. „Liebes Väterchen, lächelte ihm Erwinne zu, und fuhr mit der seidenweichen Hand über die gram gefurchte Wange, ich habe Ihnen ein Geschenk mitgebracht, ein sehr kostbares, ein sehr werthes Geschenk, das zwar nicht in Gold und Silber, sondern in einer Nachricht besteht, die alle Schätze der Welt aufwiegt, nur versprechen Sie mir, die Freude mit der nemlichen weisen, gottergebenen Fassung zu empfangen, mit welcher Sie den tief-

sten Schmerz getragen haben!" — Und nun sagte sie dem hochaufhorchendem Greise, daß sie auf dem Gute des Baron Hilder einen aus Frankreich gekommenen preußischen Offizier gesprochen habe, welcher ihr auf das Feierlichste betheuert hatte, daß der Husarenunteroffizier Eduard Kurz sich als Kriegsgefangener zu Marseille befinde, und vielleicht bald ausgewechselt werde. — Erwinne ging auf einen Wink ihres Vaters aus dem Zimmer, und jetzt übernahm Hartner das süße Geschäft, seinen treuen Freund, in dessen Auge eine immer heller leuchtende Flamme des Entzückens wallte, auf die Nähe des Sohnes vorzubereiten. Der Greis unterbrach die vorbereitende Rede, und sprach mit jubelnder Stimme: o du gediegener, du einziger Freund, „o du Himmelsbothe! du willst mich aus dem Kelche der unendlichen Vaterfreuden nur Tropfenweis schlürfen lassen, damit sich das alte Gerippe nicht berausche, und das alte Herz nicht im Rausche der Wonne zu schlagen aufhöre! — O gieb mir ihn ganz, diesen himmlischen Kelch, denn in mir hat sich die Kraft eines Jünglings aufgeregt, und

aus der Asch'e eines freudelosen Lebens steige ich mit neuer Kraft zu neuen Genüßen empor. Das Vaterherz sagt mir, daß mein Eduard nahe sey — O er komme, der heiß geliebte Sohn, an diese begeisterte, verjüngte Brust! — O, mein Eduard komme!" — und leise öffnete sich die Thüre, und auf ihrer Schwelle kniete Eduard, und streckte die zitternden Arme dem Vater entgegen und schluchzte in unendlicher Liebe. „O mein Sohn! sprach der Greis, in Eduards Arme sinkend, aus der Tiefe seiner Seele: Allmächtiger Vater der Welten! diese Seeligkeit ist zu viel für mich armen reuigen Sünder! — Ja, Gott! du bist unendlich reich im Geben, du weist dem menschlichen Herzen durch Einen Augenblick den Jammer vieler Jahre überschwänglich zu vergüten. Dir, Allbarmherziger, sey ewiger Dank!" Und Vater und Sohn, den Himmel in trunkenen Herzen, hielten sich schweigend umfaßt, und Hartner und Erwinne schmiegten sich an die Verwindung der allerinnigsten Liebe, und des höchsten Entzückens. —

Eduards Charakter hatte seit seinem Austritte aus dem väterlichen Hause eine auffallende Veränderung erlitten. Früher ein leidenschaftlicher Jagdfreund und Schütz, schaffte er jetzt alle Gewehre aus seiner Nähe, ja er vermochte sogar durch immerwährendes Flehen seinen Vater dahin zu bringen, daß der jetzt verjüngte, mit voller Seele an dem Waidwerke hängende Kurz seine, wie Eduard sich ausdrückte, in unschuldigem Blute getränkte Stelle niederlegte, und allen Freuden der Jagd ein schmerzliches Lebewohl sagte. War Eduard sonst der frohsinnigste Gesellschafter, der sich nur im lebendigen Weben eines heitern gebildeten zahlreichen Kreises recht wohl befand: so mied er jetzt alle geräuschvolle Umgebung, und wandelte oft stundenlang in den einsamsten Gegenden, oder weilte in den dunkelsten Plätzen des väterlichen Gartens. Die Väter beobachteten den schwermüthigen Jüngling nicht ohne Befremdung, doch wähnten sie, diese verdüsterte Gemüthsstimmung theils den Nachwehen der tödtlichen Verwundung, theils der Sehnsucht nach Erwinnens Besitz zuschreiben

zu müßen, und als jetzt das Trauerjahr um den unglücklichen Morberg hinübergegangen war, wurde der Tag der Verlobung angesetzt.

Ein junger Graf, der letzte Sprößling eines alten, würdevollen Hauses, besaß in der Nähe von Altensee ein Landgut mit vielen Aeckern, Wiesen, Teichen und Waldungen. Das Haus, an dessem eisernen Gitterthore die Hauptstraße dicht vorbeilief, war eben so geschmackvoll als dauerhaft gebaut, die schönen geräumigen Wirthschaftsgebäude gewährten einen prachtvollen Anblick, die Ställe enthielten auserlesenes Vieh jeder Gattung, der mit den stattlichsten Nußbäumen angepflanzte Hof wimmelte von Geflügel, in den Teichen schwamen die ansehnlichsten Fische lustig herum, der sinnig angelegte Garten war reich an seltnen Obstarten und blühenden Gewächsen, und die üppige Saat und die kräftigen Riesenbäume verbürgten die vorzügliche Güte der Ackergründe und des Holzbodens. Alles, was von dem gebildeten Landwirthe zu wünschen ist, vereinte sich auf diesem Landgute, welches überdieß eine wunderschöne gesunde Lage hatte. — Der

junge Graf, dessen Vermögensumstände durch unverschuldete, höchst traurige Ereignisse sehr zerrüttet wurden, sah sich zum Verkaufe dieses Landhauses, und aller dazu gehörigen Grundstücke gezwungen. Eduard, im Besitze eines bedeutenden mütterlichen Vermögens und seines aus Marseille mitgebrachten, nur wenig angegriffenen Goldes, überdieß in gegründeter Erwartung der ansehnlichen Baarschaft seines Vaters und einer reichen Mitgift seiner Braut, kaufte dieses herrliche Anwesen, und feierte bald nach der Gutsübergabe dort seine Verlobung mit Erwinnen.

Eine zahlreiche Gesellschaft lieber Anverwandten und Freunde der Familie Kurz und Hartner verschönerten diesen mit allen Freudeblumen bekränzten Tag. Schon am frühesten Morgen wurde in der nicht ferne liegenden Pfarrkirche ein heiliges Hochamt gehört, und dann zu Wagen und zu Pferde in das festlich geschmückte Landhaus zurückgekehrt. Nach eingenommenen Frühstücke zerstreute sich die Gesellschaft theils zum Wandeln in den Garten, auf den blühenden Fluren, und im nahen,

malerisch gestaltetem Buchenhaine, theils zur Besichtigung der Wirthschaftsgebäude, zum Kahnen auf dem von duftendem Gebüsche umgürteten Teich, und zum Füttern weißer Rehe und zahmer Damhirsche, welche in einem niedlichen Parke gehegt wurden. Jetzt rief ein rascher Trompettenstoß zur Mittagstafel, und alles strömte in den Saal, dessen Tische mit den würzigsten Speisen und edelsten Weinen besetzt und dessen Fenster mit vielfarbigen, duftenden Blumen geziert waren. Eine vortreffliche Tafelmusik erhöhte die Genüße des Festes. — Die Mittagstafel war zu Ende, die Gesellschaft wandelte ein Stündchen umher, und jetzt versammelte man sich zur gemeinschaftlichen Unterhaltung im Saale. Die Männer erklärten sich für Karten und Würfel, die Frauen, Mädchen und Jünglinge für kleine Gesellschaftsspiele.

Kaum hatte man sich in bunte fröhliche Gruppen gereihet, als ein Diener des Hauses herbeieilte, und meldete, daß ein österreichischer Stabsoffizier, von dessen Wagenpferde Eines so eben erkrankt und nicht mehr fortzu-

bringen sey, um Erlaubniß bitte, vom Schloße aus nach Postpferden senden, und hier ihre Ankunft erwarten zu dürfen. Rasch eilte ihm Eduard entgegen, führte bald einen schönen Mann, dessen Brust mit Orden geschmückt war, in den gesellschaftlichen Kreis, und stellte ihn als den Dragonermajor Grafen von Illberg vor. Der Major, kein Freund der Karten und Würfel, gesellte sich in den frohsinnigen Verein der Pfänderspielenden und zeigte sich bald als einen sehr gewandten, heitern und liebenswürdigen Gesellschafter.

Es traf sich, daß der Major ein Pfand geben mußte. Er zog einen schimmernden Brillantring vom Finger, und gab ihn in Erwinnens Hand, welche die eingegangenen Pfänder in einem niedlichen Körbchen, mit einem seidnen Tuche bedeckt, verwahrte. Erwinne betrachtete den prachtvollen Ring, und je aufmerksamer sie es that, desto klarer sprach sich das Erstaunen in ihren Zügen aus. „Es ist doch auffallend, sprach Erwinne, und ließ den Edelstein seine vielfarbigen Strahlenblitze ausströmen,

strömen, wie Kunstwerke sich manchmal so täuschend ähnlich sind. Ich besitze einen Ring, ein Geschenk meines Verlobten, der ihn bei Marseille für die Lebensrettung eines jungen Franzosen erhielt, und dieser und jener Ring sind sich in jeder Beziehung so ähnlich, daß man sie nicht zu unterscheiden vermag.“ — Die Neugierde der Gesellschaft war einmal rege gemacht, und Erwinne, gefällig für die Wünsche des Kreises, holte ihn schnell herbei.

Aus den Händen der bewundernden Dame kam er nun an den Grafen Illberg. Einen scharfen Blick darauf werfend, rief dieser: „Allmächtiger Gott! ist es möglich!“ und eine Feuerglut goß sich über sein Angesicht, und seine Brust hob sich in rascher Bewegung; doch schnell faßte sich der Weltmann wieder, erbat sich den Ring für einige Augenblicke, trat zum Spieltisch Eduards und ersuchte ihn um ein kurzes, unbelauschtes Gehör. Unverzüglich übergab Eduard sein Spiel einem Zuseher, und entfernte sich mit dem Grafen. Befremdet, wortlos sahen die Pfänderspieler den Abgehenden nach, und eine angstvolle, unerklärbare

Ahndung strömte in tobenden Wellen durch Erwinnens Busen.

Sie traten in ein abgelegenes Gemach. „Was steht zu Ihren Diensten?“ flüsterte Eduard, betroffen durch des Grafen schnellen Abruf und seine drohenddunkle, ernste Miene. — „Mein Herr! frug der Graf, wie kam dieser Ring in Ihre Hand?“ — Da sank Eduards schöne, kräftige Gestalt zum Jammerbilde, die Rose der Wangen wich der fahlen Leichenfarbe, und keinen Laut hatte die gräßlich gepreßte Brust. — „Dieser Ring, sprach der furchtbare Fremdling, und sein Auge glühte in dunkel wallender Flamme, und seine Stimme klang wie das Rollen des zermalmenden Donners, — gehörte meinem Bruder, und mein Bruder wurde auf italienischen Boden von einem Räuber ermordet!“ — „Ich bin der Mörder!“ lallte Eduard und stürzte ohnmächtig nieder. —

Soll ich die schauerlichen Bilder des Entsetzens, der Angst und der Verzweiflung, die die Väter Kurz und Hartner, und die unglück-

liche Braut zu Boden drückten, mit treuer Feder zeichnen, und sie vorüberziehen lassen an den fühlenden Herzen meiner fromen Lesewelt, deren Inneres die überraschende, tief ergreifende Enthüllung, daß der tugendhaft geglaubte Eduard ein gräßlicher Verbrecher ist, ohnehin so schmerzlich erschüttert hat? — Edle Jünglinge! — Schuldlose Jungfrauen! Laßt uns mit tiefen Abscheu auf die verruchte That hinblicken, aber über der That nie den Menschen vergessen! — Ihm sey eine Thräne des Mitleidens geweiht, und zum Throne des Allmächtigen steige das herzlichste Flehen empor, unsere Tritte auf dem schlüpferigen Lebenspfade mit schützender Vaterhand zu leiten. —

Eduard wurde in Ketten gelegt, dem Criminalgerichte übergeben, und in eine dunkle, stark vergitterte Keuche der Frohnveste gebracht. Am Morgen nach seiner Verhaftung hatte das erste Verhör Statt, und der reumüthige Sünder bekannte unumwunden seine schweren Verbrechen.

Die ganze von ihm früher erzählte Geschichte seiner Kriegsgefangenschaft, seiner edlen,

menschenfreundlichen Handlung im Wäldchen bei Marseille, die großmüthige Schenkung Montforts für seines Sohnes Lebensrettung, und Eduards Entlassung aus der Zahl der Kriegsgefangenen war ein wohl ausgesonnenes, trugvolles Mährchen. Die Sache verhielt sich so: —

Eduard lag schwer verwundet und besinnungslos auf dem Schlachtfelde von Crefeld. Ein thätiger Militärarzt, der an der Spitze mehrerer Träger zur Hülfe der Blessirten und Verstümmelten herbeigeeilt war, ließ ihn nach dem Lazareth der Stadt bringen. Zweckmäßige Behandlung, gute Pflege und eine unvergeudete Jugend gaben ihm bald Kräfte genug, im Garten des Lazareths und in Crefelds schönen Umgebungen wandeln zu können. — Eines Tages saß er unter einer dichtbelaubten Eiche, und dachte mit wehmüthiger Sehnsucht an die geliebten Eltern, an die theuere Erwinne, da hörte er in einem nahen Gebüsche um Hülfe rufen. Er eilte hin, und fand einen wohlgekleideten, ältlichen Mann, der sich gegen einen trunkenen mit bloßem Säbel auf ihn eindringenden Soldaten nur mehr schwach ver-

theidigte. Muthig stürtzte der unbewaffnete Eduard auf den Raubsüchtigen los, und entwand ihm das Seitengewehr. Der Bösewicht floh, mit Thränen umfaßte der Gerettete den braven Jüngling, und kehrte unter seinem Schutze nach der Stadt zurück.

Wellholm, so hieß der Mann, ein sehr reicher Fabrikenbesitzer, eilte an Eduards Hand zum Vorsteher des Militärspitals, erzählte, was da geschehen war, und bat, seinen Retter bis zu dessen vollkommner Herstellung in sein Haus aufnehmen zu dürfen. Es wurde bewilligt.

O unglückseliges Ereigniß! Die schöne, reine Quelle der Dankbarkeit mußte zur trüben gewaltigen Strömung werden, die den Jüngling vom Eilande der Tugend, der Keuschheit, der Herzensgüte, der Gottesfurcht in den verschlingenden Strudel der schändlichsten Laster hinriß.

Antonie, Wellholms junge Ehefrau empfing den schönen Husaren mit einem Feuer, das mehr als Dankbarkeit für des Gatten Rettung war. Im sündhaften Busen des be-

gehrlichen Weibes entzündeten sich beim Anblicke des blühenden Jünglings verführerische Triebe, die sie unter der Maske eines gefühlvollen dankbaren Herzens zu verhüllen wußte, und es gelang der eingeübten Buhlerin, den unerfahrnen Eduard, deßen keusche Lippe noch nie aus dem Becher der schnöden erschlaffenden Wohllust geschlürft hatte, durch die Schlangenwindungen der feinsten Verführung so an sich zu feßeln, daß er allmählig von dem Gipfel der reinsten Unbeflecktheit in den Krötenschlamm der niedrigsten Ausschweifungen herabsank, ja endlich von Gott so verlassen wurde, daß er, von Sinnlichkeit und Wein berauscht, dem biedern Wellholm, der ihn in einer unsittlichen Stellung bei der treu und fleckenlos geachteten Gattin antraf und darüber in heftige Vorwürfe ausbrach, ein scharfes Küchenmesser in die Brust stieß.

Die Buhlerin, welche schon lange über dem Morde des Gatten gebrüttet, und im Laufe dieser Zeit alle Sachen von großem Werthe zu Gelde gemacht hatte, verscharrte mit ihrem Genoßen die Leiche in einem der unbesuchte-

sten Gewölber, setzte unter dem Vorwande, daß ihr Gatte eine bedeutende Lieferung für die Armee übernommen hätte, den größten Theil des Silbergeldes in Gold um, packte ihren reichen Schmuck und die Prätiosen des Ermordeten in ein unansehnliches Kästchen, und fuhr in ihrer glänzenden Equipage, als wäre es eine gewöhnliche Spazierfahrt, zum Thore hinaus. Wie von ungefähr begegnete ihr Eduard außerhalb den Ringmauern der Stadt. Antonie lud ihn zur Mitfahrt ein, übernahm, wie sie öfters that, die Leitung der Pferde, und befahl dem Kutscher, nach einigen Stunden auf dem Rosenhofe, einem Lieblingsplatze der Crefelder, ihrer zu harren. — Nun gieng es mit verhängten Zügeln der nächsten auf der Straße nach der Schweitz gelegenen Poststation zu, wo unter einem wohl ausgedachtem Vorwande die Equipage zurückgelassen, und mit Extrapost fortgeeilt wurde.

Es war Mitternacht, als sie, nahe an der Gränze der Schweitz sich von Räubern überfallen sahen. Der Postillon lag erschossen unter den Pferden, Antonie und Eduard

wurden aus dem Wagen gerißen, und die Räuber berathschlagten unter einander, ob sie die Gefangenen gleich niedermachen, oder mit fortschleppen sollten, als ihr fern geglaubter Hauptmann, unter dem Fackelscheine begleitender Gesellen herbei kam. Antonie, der die frechen lüsternen Blicke nicht entgiengen, mit welchen der Räuberhäuptling auf ihrer schönen Gestalt ruhte, warf sich dem Furchtbaren zu Füßen, reichte ihm das mit Geld und Juwelen gefüllte, von den Räubern noch nicht bemerkte Kästchen, und flehte um Leben und Freiheit für dieses Lösegeld. „Ein lustvolles Leben und der Besitz dieses reichen Schmuckkästchens sey dir und deinem Gefährten verheißen" — sprach der schwarzbraune Anführer, wenn ihr unsern Bunde beitretet; wo nicht, so lasse ich euch erschießen!" Frohlockend versprach sich die Verworfene dem lasterhaften, blutigem Bunde, und Eduard, zu feige, zu tief gesunken, um den Tod einem Leben voll schauderhafter Verbrechen vorzuziehen, schwur einen gräßlichen Eid in die Hände der Mörder, wurde ein Genosse der Bande, und trat

nach Jahresfrist in die Stelle des bei einem Gefechte mit Soldaten, Häschern und Landleuten erschoßenen Hauptmannes.

Von der Unzahl seiner Gräuelthaten sollen hier nur zwei eine Stelle finden.

In einem dichten Gebüsche, hart an der Landstraße von Trient, lag Eduard mit mehreren Raubgenossen, und lauerte auf einen reichen Fang; denn einer seiner Späher hatte ihm die Kunde gebracht, daß ein Edelmann, der eine große Summe Geldes und viele Prätiosen mit sich führe, dieses Weges komme. Mit einbrechender Dämmerung rollte ein vierspänniger Wagen daher; ihn umgaben mehrere wohl bewaffnete Diener, zwei Jäger saßen auf dem Bocke. Die Räuber brachen aus dem Gebüsche, und es begann ein fürchterliches Gemetzel. Der Edelmann feuerte ein Pistol aus dem Wagen los und schoß Antonien nieder, die in Männerkleidung im dichtesten Haufen focht. Wüthend riß Eduard den Unglücklichen heraus, und stieß ihm einen Dolch in die Brust. Das Gefolge des Edelmanns wurde niedergemacht, bis auf einen

der Berittenen, dem die Flucht gelang. Durch ihn erfuhr der Major Graf Illberg, daß sein Bruder von Räubern ermordet wurde; der glänzende, vom Bruder erkannte Brillantring, eine Blutbeute, und nicht ein Geschenk der Dankbarkeit, riß den Schleier empor, der ein gräßliches Geheimniß verhüllt hatte, und entdeckte den Mörder.

Eduard hatte sich mit seiner Horde in die Tirolergebirge, und immer mehr an die bayerische Gränze gezogen. Ein treuloser Diener des Baron Hilder machte Bekanntschaft mit dem Räuberhauptmann, und gab ihm Nachricht, daß in Morbergs einsamen, schwach geschütztem Hause eine gefüllte Kasse sey. Eduard, der mit dem Bösewichte Ort und Stunde des Einbruchs beredet hatte, schlich unter dem Schutze einer dunklen Nacht mit den Seinigen heran, fand den wachsamen Fanghund vergiftet, die Hausthüre geöffnet, sah beim Schimmer eines Lichtes eine bewaffnete Gestalt die Treppe herab eilen, und — erschoß Erwinnens Gatten.

Diese Raub- und Mordthat war der Schlußstein im Gebäude seiner blutigen Handlungen. Immer von den Dienern der Gerechtigkeit verfolgt, oft nur durch die höchste Schlauheit, oder Kühnheit ihrem Arme entwischt, mit Gold und Kostbarkeiten reichlich ausgestattet, beschloß er, in die ferne Heimath, wo niemand in ihm den heillosen Verbrecher ahnden würde, zurückzukehren, den Kreis der Seinigen und aller Bekannten, durch ein sich wohl eingeprägtes Gewebe trugvoller, in das Gewand der Wahrheit gehüllter Lügen, zu täuschen, mit der fluchbeladenen Beute ein bequemes, nährendes Anwesen zu kaufen, und sich mit Erwinnen zu vermählen.

Auch diesen Bösewicht, der über ausgeplünderte Familien, über rauchende Brandstätten, über zerstümmelte Leichen, an den heiligen Traualtar schreiten, und die engelreine Erwinne an die lastervolle, bluttriefende Brust drücken wollte, faßte der Allmacht strafende Hand.

Eduard Kurz starb zu Thorn am 16. März 1761 den Tod des Verbrechers durch

Henkershand. Sein Leichnam wurde auf das Rad geflochten, und den Raben preis gegeben, zum gräßlich warnenden Beispiel.

Vater Kurz, der biedere Greis, war in ein besseres Leben hinüber gegangen; des Sohnes Verbrechen hatten den morschen Faden des tugendhaften, väterlichen Lebens rasch zerrißen. Auf Erwinnens Bitte war Hartner nach München gezogen; dort wollte die schwer geprüfte Dulderin nach einem Jahre der Selbstprüfung den Schleyer nehmen, und ein von den heftigsten Stürmen bewegtes Leben an den Anker des Friedens, der Betrachtungen und der Anbetung Gottes fesseln.

Leise wurde eines Abends an die Thüre des Wohnzimmers gepocht, und herein tratt der Freiherr von Hilder. Mit inniger Freude wurde der edle Mann von Vater und Tochter empfangen, und seit langer, langer Zeit floß wieder der erste Strahl einer sanften Freude in Erwinnens Augen.

Hilder hatte seine vortreffliche Gattin durch die Folgen eines Blutsturzes verloren. Seinem Herzen war eine treue Lebensgefährtin, seinem Hauswesen eine weise Führerin, seinen Unterthanen eine sanfte, gütige Mutter nöthig; und welches weibliche Wesen hätte diesen Anforderungen mehr genüget, als die gebildete, lebenserfahrne, herzensgute, mit jedem Reitze der Seele und des Körpers gezierte Erwinne? — Umwunden trug ihr der wackere liebenswürdige Mann Herz und Hand an.

Erwinne wurde Hilders Gattin. Aus der Vergangenheit dunkeln schauerlichen, von der Kriechpflanze des Grämes, der Schreckniße, der sich reihenden Trauer umschlungenen Ruinen stieg für die stets auf gutem Wege Wandelnde ein Leben voll irdischer Seligkeit empor.

Und es ging in herrliche Erfüllung, was im Momente des Scheidens aus dem väterlichen Hause die salbungsvolle Lippe des greisen, mit dem Auge des Sehers begabten Priesters Erwinnen vorhergesagt hatte; denn er sprach: „Dieses Haupt werden Dornen-

kränze umgürten, aber sie werden zu Perlen der tief gefühltesten Freude!“

Ein frommer Hinblick auf Eduards gräßliche, mit einem siebenfachen Schleier umwundene Thaten, und auf die von den Jammertönen und dem Röcheln des Unglücklichen wiederhallende Richtstätte beurkundet die Wahrheit der heiligen Worte des Matheus, der gesagt hat:

„Denn es wird alles offenbar werden, was verborgen war!“ —

Gebr
F. X.
in
MÜNCH

Jugendschriften

Der Ring, oder: es ist nicht so fein gesponnen, daß es nicht kommt an die Sonnen

München u.a. 1827

Paed.pr. 2879
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760830-9